

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 34. — 1915.

Weilburg, Mittwoch, den 10. Februar.

67. Jahrgang.



Die Wirkung der schweren Artillerie

Ist auf unserem Bilde sehr ersichtlich. Es zeigt die zerstörte Kirche des an der deutsch-französischen Grenze unweit der Argonnen liegenden schwer heimgesuchten Ortes Oberdunhaupt, welcher bei der vorübergehenden Besetzung durch die Franzosen fast vollständig in Trümmer gelegt wurde, und um dessen Besitz seit Ausbruch des Krieges und auch noch jetzt die heftigsten Kämpfe geführt werden. Wie auf dem Bilde zu sehen, blieb in der allgemeinen Zerstörung ringsum das Kreuz und die Muttergottes-Statue wie durch ein Wunder unverfehrt.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung über Krankenversicherung und Wochenhilfe während des Krieges.

Vom 28. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

I.

§ 1. Die Vorschrift des § 3 des Gesetzes, betreffend Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 334) gilt auch für diejenigen, welche zur Zeit ihres Eintritts in Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste für das Reich oder die österreichisch-ungarische Monarchie zwar gemäß § 313 der Reichsversicherungsordnung zur Weiterversicherung berechtigt waren, von dieser Berechtigung aber keinen Gebrauch gemacht haben.

Die Kasse kann die im Abs. 1 bezeichneten Personen, wenn sie sich zum Beitritt melden, ärztlich untersuchen lassen. Eine Erkrankung, die beim Wiedereintritt in die Krankenversicherung bereits besteht, begründet für diese Krankheit keinen Anspruch auf Kassenleistung.

§ 2. Als Hausgewerbetreibende im Sinne der statistischen Bestimmungen, die auf Grund des § 3 des Gesetzes, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 337) erlassen worden sind oder noch erlassen werden, gelten auch diejenigen, welche in gleicher Weise wie Hausgewerbetreibende (§ 162 der Reichsversicherungsordnung) aber mit der Maßgabe tätig sind, daß sie nicht für andere Gewerbetreibende, sondern im Auftrag und für Rechnung des Reichs, eines Bundesstaats, eines Gemeindeverbandes, einer Gemeinde, anderer öffentlicher Verbände oder öffentlicher Verpfändungen oder von Wohltätigkeitsveranstaltungen, wie vom Roten Kreuz, vom Vaterländischen Frauenverein und dergl. arbeiten.

§ 3. Während der Geltung des Gesetzes, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 337) wird für bestehende Krankenkassen die Gleichwertigkeit der Leistungen (§§ 259 der Reichsversicherungsordnung) nicht festgestellt.

II.

§ 4. Auf Wochenhilfe gemäß §§ 1, 3 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 492) haben während der weiteren Dauer des gegenwärtigen Krieges auch Wöchnerinnen Anspruch, deren Ehemänner

1. zu der gegen Entgelt beschäftigten, aber nach § 165 Abs. 1 Nr. 7 der Reichsversicherungsordnung nicht gegen Krankheit versicherten Schiffsbefahrung deutscher Seefahrzeuge gehören oder bis zum Tage des Kriegsausbruchs oder darüber hinaus gehört haben,
2. als regelmäßigen Jahresarbeitsverdienst an Entgelt nicht mehr als zweitausendfünfhundert Mk. beziehen und
3. der Voraussetzung des § 1 Nr. 1 der bezeichneten Bekanntmachung entsprechen.

§ 5. Der Antrag auf Gewährung dieser Wochenhilfe zu richten:

sofern die Wöchnerin selbst bei einer Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs-, knappschaftlichen Krankenkasse oder Ersatzkasse versichert ist an diese, in allen anderen Fällen an die allgemeine Ortskrankenkasse oder, wo eine solche nicht besteht an die Landkrankenkasse, zu deren Bezirk der Wohnort der Wöchnerin gehört.

Die Kasse gibt den Antrag mit einer gutachtlichen

Äußerung unverzüglich an den Vorstand der See-Vereinsgenossenschaft in Hamburg weiter, der die Leistung der Wochenhilfe obliegt. Dieser Vorstand kann gegen eine Vergütung von zwei Mark für jeden einzelnen Fall der Wochenhilfe die Kasse mit Auszahlung der Wochenhilfe und mit Durchführung der dafür sonst nötigen Maßnahmen beauftragen.

Gewährt die beauftragte eigene Krankenkasse der Wöchnerin nach der Zahlung ihren weiblichen Mitgliedern freie Behandlung durch Hebammen und Arzt sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden, so bewendet es bei dieser Art der Leistung statt der haren Beihilfe nach § 3 Nr. 1 und 3 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914. Der Kassenvorstand hat den Vorstand der See-Vereinsgenossenschaft alsbald bei Weitergabe des Antrags entsprechend zu benachrichtigen. Im übrigen ist die Wochenhilfe bar zu leisten.

Die Bestimmungen der §§ 5 bis 7 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 gelten entsprechend. Die vorausgesetzten Beträge sind stets dem Versicherungsamte der Kasse (Abs. 1) nachzuweisen. Bei Beanspruchung ist die See-Vereinsgenossenschaft am Verfahren zu beteiligen.

§ 6. Wöchnerinnen, die selbst zu der gegen Entgelt beschäftigten, aber nach § 165 Abs. 1 Nr. 7 der Reichsversicherungsordnung nicht gegen Krankheit versicherten Schiffsbefahrung deutscher Seefahrzeuge gehören oder bis zum Tage des Kriegsausbruchs oder darüber hinaus gehört haben, hat die See-Vereinsgenossenschaft die im § 3 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 bezeichnete Wochenhilfe aus eigenen Mitteln zu gewähren, wenn sie darauf keinen Anspruch nach § 4 dieser Verordnung haben. § 7 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 gilt entsprechend.

III.

§ 7. Die Zeit einer Befreiung von der Versicherung auf Grund der §§ 418, 435 der Reichsversicherungsordnung gilt der Zeit des Versicherungseintritts im Sinne des § 1 Nr. 2 und des § 8 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 gleich.

Für die Leistung der Wochenhilfe gilt § 2 der im Abs. 1 bezeichneten Bekanntmachung mit der Maßgabe, daß, wenn der Ehemann der Wöchnerin zuletzt auf Grund der §§ 418, 435 der Reichsversicherungsordnung von der Versicherung befreit war und die Wöchnerin selbst keiner Krankenkasse angehört, die Wochenhilfe durch diejenige Kasse zu leisten ist, welcher der Ehemann ohne die Befreiung hätte angehören müssen.

Ist auch die Wöchnerin selbst auf Grund des § 418 oder des § 435 der Reichsversicherungsordnung befreit, so hat der Arbeitgeber der Kasse das Wochengeld zu erstatten, das er nach der Reichsversicherungsordnung zu zahlen haben würde.

§ 8. Wöchnerinnen, die selbst auf Grund des § 418 oder des § 435 der Reichsversicherungsordnung von der Versicherung befreit sind und Anspruch auf Wochenhilfe nach §§ 195, 419 Abs. 2, § 435 der Reichsversicherungsordnung, nicht aber nach § 1 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 haben, hat ihr Arbeitgeber während der weiteren Dauer des gegenwärtigen Krieges die im § 3 Nr. 1, 3 und 4 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 bezeichneten Leistungen aus eigenen Mitteln zu gewähren. § 422 der Reichsversicherungsordnung gilt entsprechend.

IV.

§ 9. Die Vorschrift des § 197 der Reichsversicherungsordnung über die Erstattung von Wochengeld gilt auch für alle übrigen Leistungen an Wochenhilfe, welche die Kassen und Arbeitgeber auf Grund dieser Bekannt-

machung sowie der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 aus eigenen Mitteln zu leisten haben.

§ 10. Wöchnerinnen der im § 1 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914 sowie in §§ 4, 7 dieser Bekanntmachung bezeichneten Art, die vor dem Eintritt ihrer Ehemänner in die Kriegs-, Sanitäts- und ähnlichen Dienste entbunden worden sind, erhalten vom Tage dieses Eintritts ab das Wochengeld auf 8 und das Stillgeld auf 12 Wochen, jedoch in beiden Fällen abzüglich der zwischen dem Tage der Niederkunft und dem Tage des Eintritts liegenden Zeit.

V.

§ 11. Diese Vorschriften treten mit ihrer Verkündung in Kraft und zwar die des § 1 mit Wirkung vom 4. August 1914, die der § 4 bis 10 mit Wirkung vom 3. Dezember 1914 ab.

Der Bundesrat behält sich vor, den Zeitpunkt des Aufhörtretens der vorstehenden Vorschriften zu bestimmen. Berlin, den 28. Januar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 9. Februar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts wesentliches zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der deutsche Angriff im Weichselgebiet stellt nach den Berichten Petersburger Militärkritiker an Pariser Blätter eine neue Offensive dar. Feldmarschall von Hindenburg begann einen neuen Angriff, der entscheidend sein und durch den, es koste was es wolle, die russischen Stellungen durchbrochen werden sollen. Der deutsche Generalstab hat seine Artillerie verstärkt und die Zahl seiner Truppen erhöht. Seine Taktik bestand hauptsächlich darin, bedeutende Kräfte auf den Flügeln der beiden Kriegsschauplätze, an der Weichsel und in den Karpaten, zu konzentrieren. Nachdem diese Maßnahmen durchgeführt worden waren, zogen Deutsche wie Österreicher alle Kräfte ein, um an der Bzura und Rawla vorzugehen und die Russen einzukesseln. Warschau ist das Ziel der Verbündeten. Eine dicke Rauchmauer erhebt sich über den Schützengräben. Auf einem Raum von zehn Kilometern stellten die Verbündeten sieben Divisionen in Linie, die von hundert Batterien unterstützt werden. Normalerweise müßten diese Streitkräfte eine Front von 75 Kilometern einnehmen. Solche Maßnahmen lassen erkennen, daß die Deutschen um jeden Preis aus dem Eisen- und Feuerring herauskommen wollen, mit dem Russen und Franzosen sie umgeben. Und jetzt scheint Rußland an die Reihe gekommen zu sein.

Zur Kennzeichnung der amtlichen französischen Kriegsberichte, die unser Großes Hauptquartier wiederholt richtig stellen mußte, bringt die „Frankf. Ztg.“ einen neuen Belag. Deutsche Offiziere schrieben ihr aus den Schützengräben: Zu dem amtlichen französischen Bericht „In der Champagne östlich Reims in der Gegend von Prosnes les Marquis und von Manonvillers haben wir feindliche Schanzwerke zerstört, den Feind gezwungen, einige Schützengräben zu räumen, und die Explosion eines Munitionsdepots herbeigeführt“ bemerken wir, die wir seit Wochen in diesen Schützengräben liegen, das folgende: Das unter außerordentlichem Munitionsaufwand leider „zerstörte feindliche Schanzwerk“ war unsere mit viel Liebe und Verständnis gebaute Offizierslatrine. Zu deren Neubau und zur Heranschaffung von Baumaterial waren allerdings einige unserer Leute „gezwungen“, auf kurze Zeit „die Schützengräben zu räumen“. Das „explodierte Munitionsdepot“ hat lediglich in wenigen, nach heftigem Artilleriefeuer auf ein und dieselbe Stelle zerstörten Streifen mit Patronenbeständen. Wir und Ihre Besatzungen do aus einen Maßstab für die Beurteilung der französischen Lageberichte gewinnen.

Das Heil einer Armee hängt davon ab! Das war der Schreckensruf, als bei den furchtbaren Kämpfen um St. Mihiel der einzige Übergang über die Aisne infolge des Sturmes weggesprengt worden war und die französische Armee plötzlich abgeschnitten war. Die Schrecken des ununterbrochen tobenden Kampfes hatten die französischen Soldaten germüdet, die Gewehre waren heiß vom Schießen, in den kalten Fluten der Aisne standen die Pioniere Tag und Nacht und suchten einen neuen Übergang fertig zu stellen. Ganze Trupps mußten mit erfrorenen Beinen fortgebracht werden, ebenso viele verschwanden in dem reißenden

den Wasser. Da kam der Übergang über die Franzosen! Am Kalender stand der Dreizehnte! Ein Unglückstag! Dazu ließ die Kunde unter den Reihen umher: der deutsche Führer Rud will an der Aisne Revanche nehmen für die Marne! Die französischen Flieger brachten Meldungen, daß die Deutschen von allen Seiten anrückten. In langen Eisenbahnzügen, Autos, Lastwagen, im Hausschritt kommen ihre Verstärkungen heran. Die ganze erste deutsche Armee ging zum Angriff vor. Jetzt war auch schon die siebente unter Heeringen in Sicht. Da gab es kein Halten mehr! Seit Stunden schon war Munitionsmangel eingetreten. Zurück! lauteten die Entsehungsschreie der Massen, ein wildes rücksichtsloses Jagen begann. Kameraden stießen ihre Nebenleute in die ersten Reihen. Eine einzige französische Batterie stand noch vor Miffy und deckte mit ihren letzten Granaten den wilden Rückzug der Franzosen.

Mit raffinierten Mitteln arbeiten die Russen bei ihren verzweifeltsten Verteidigungsgeschichten an der Dvura. Als sie sich in ihren Schützengraben östlich der Dvura verschanzt hatten, war der Fluß vor ihnen von einer hölzernen Brücke überspannt, die vorsichtigerweise für alle Fälle mit Petroleumgetränktem Stroh belegt und umwickelt war. In einer stockfinsternen Nacht wagte die russische Infanterie einen Vorstoß in großen Massen. Sie hatte sich jedoch über die Wachsamkeit unserer Truppen getäuscht, denn ein mörderisches Maschinengewehrfeuer empfing sie, und der deutsche Gegenangriff erfolgte trotz der wesentlich geringeren Stärke der Truppen mit solcher Wucht und Schnelligkeit, daß dem zurückweichenden Gegner nicht einmal Zeit blieb, die Brücke anzuzünden.

Die Luftkämpfe, die dieser Krieg zum ersten Mal der raumenden Welt zeigte, haben in jeder Beziehung die Überlegenheit der deutschen Flieger über unsere Feinde gezeigt. Wachte es manchmal scheinen, als seien die Maschinen der Franzosen den unseren überlegen, so war es jedoch ebenso klar, daß die feindlichen Piloten lange nicht so hervorragend waren wie unsere zähen Fliegeroffiziere und ihre Beobachter. In den Stellungskämpfen unserer Fronten haben sich die Flieger als wichtigste Waffe gezeigt und auch von größeren Geschwaderflügen, welche meist regelrechte Schlachten in den Lüften im Gefolge haben, sind unsere jungen Fliegeroffiziere als Sieger heimgekehrt. In der dritten Form des Luftkrieges, im Bewegungskrieg, den jedes Vordringen oder Stellungwechsel größerer Truppenmassen mit sich bringt, verfolgen die französischen Flieger ganz, während unsere junge Luftwaffe an Ausdauer, Unerfahrenheit und Kampflust geradezu hervorragendes leistete.

Ein gefährliches Custduell lieferten sich einige deutsche und französische Flugapparate. Ein deutsches Luftgeschwader war angriffsmutig aufgestiegen. Ein Luftverkehrs-Doppeldecker, welcher infolge seiner leichteren Maschine etwas hinter dem Schwarm zurückgeblieben war, sah plötzlich über sich einen Eindringling fliegen, der an seinen Tragflächen die feindlichen Abzeichen trug. Da schlugen auch schon die ersten Schüsse aus einem französischen Maschinengewehr in den deutschen Apparat. Hagelbild flogen die Geschosse um die Köpfe des deutschen Fliegers und seines Beobachtungsfliegers. Nun begann ein wildes Fliegen in den Lüften. Alle möglichen technischen Manöver wurden angewandt, während der Beobachter des deutschen Apparates talblätzig die Gelegenheit ergriffte, um mit seinem Karabiner den Feind herunterzuschießen. Da, beim dritten Schuß, ging der Gegner in die Tiefe, während das feindliche Maschinengewehr ganze Salven nutzlos verpuffte hatte.

Der Oberbombenwerfer. Ein Münchener Ingenieur, der jetzt als Pionier im Handgranatenkrieg schon manche tapfere Leistung ausgeführt hat, erzählt in den „Burschenschaftl. Blättern“, daß er wegen seiner Gewandtheit im Bombenschleudern mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum „Oberbombenwerfer“ ernannt worden sei. Nacht für Nacht zieht er mit einigen Handgranaten los, um die französischen Schützengraben zu beunruhigen. Einmal ging er mit drei freiwilligen Deuten wieder auf den „Nachtbummel“. Nach längerem Kriechen tauchte endlich der feindliche Schützengraben vor ihnen auf. Da hörten sie plötzlich Stimmen rechts hinter sich. Sie stellten fest, daß sie einen französischen Unteroffizier-Vorposten in der Stärke von etwa zehn Mann passiert hatten! Sofort entwarfen sie einen Kriegsplan. Der rechte Flügelmann sollte den Vorposten auf Korn nehmen; er sollte zuerst werfen. Links bauten die Franzosen ein Hindernis; dieses belam der linke Flügelmann als Angriffsziel. Für den Ingenieur blieb der Schützengraben. Schnell noch ein Handdruck und sie krochen auseinander. Der Ingenieur rückte bis auf etwa zehn Schritte an den Schützengraben heran. Nun verstrich eine nervenanspannende halbe Stunde. Der rechte Flügelmann warf und warf nicht. Fortwährend gingen Franzosen zum Schanzen, kamen und verschwanden.

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Wie lange er so gelegen, er wußte es nicht. Ein bestiger Schmerz im Nacken weckte ihn plötzlich; irgend ein grusliches Tier, vielleicht ein Skorpion, hatte sich an ihm festgebissen. Er riß es nur mit Mühe los und schleuderte es voll Abscheu weit von sich. Dann sprang er hastig auf, verwirrt und ängstlich um sich schauend. Er war keine furchtame Natur, aber der Aufenthalt in dem unterirdischen Totenhaus, die Finsternis, die unheimlichen Geräusche und noch unheimlicheren Tiere, die ihn umschwirten und belästigten, benahmen ihm den gewohnten Mut und machten seine überreizten Nerven erzittern.

Da, bei einer zufälligen Wendung des Kopfes sah er einen dünnen Streifen Lichtes durch eine Ritze fallen. War es der Mondschein, war es das Dämmern des beginnenden Tages? Bei dem schwachen Lichtschein bemerkte er etwas Weißes am Boden; er hob es auf — es war eine zerbrochene Wachskerze, wie sie die Chortuben bei Begräbnissen tragen.

Was hätte Fabio darum gegeben, die Kerze brennend zu sehen! Ein plötzlicher Gedanke durchfuhr ihn. Man hatte ihn in der Eile mit seinen Kleidern befüllt, vielleicht befanden sich Streichhölzer darin. Seine Uhr und ein in Silber eingelegetes Zigaretten-Etui waren verschwunden — wahrscheinlich hatte der Mönch sie der Gattin des Verstorbenen zugestellt — aber seine Börse war noch vorhanden und nach weiterem Suchen fand er zu seiner unaussprechlichen Freude eine Schachtel Streichhölzer. Im Nu hatte er die Kerze angezündet; in dem flackernden aber hellen Lichte konnte er nun deutlich die Umrisse des Gewölbes, die schmerzhaft gefuchte Treppe und das eiserne Tor vor der Eingangstür erkennen.

Zahlreiche Gidechen schlüpften über den Boden; er achtete ihrer nicht, im Besitz des Lichtes hatte er alle Furcht verloren. Beherzt durchschritt er die Gruft, leuchtete in alle Ecken

Da plötzlich rechts ein Blühsinken! Die erste Granate war im Begriff, ihren verderbenbringenden Lauf zu nehmen. Noch ein Rud und die zweite Bombe sauste los, gefolgt von der dritten. Ein furchtbares Krachen, ein wirres Durcheinander. Die wagemutigen Pioniere aber Hals über Kopf zurück. Sobald die Franzosen sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, sandten sie den Feldgrauen während Salvoengröße nach, aber unbeschädigt gelangten sie in ihren Graben zurück. Der französische Schützengraben aber war so zerstört, daß er freiwillig von den Feinden geräumt werden mußte.

Fürst Bälou, von einem Budapest Blatt gefragt, ob an den ihm untergeschobenen Äußerungen, daß es Deutschland gleich sei, wenn Österreich-Ungarn vernichtet werde, etwas Wahres sei, antwortete, daß er über solche elenden Verleumdungen nur lachen könne. Eben sei die Behauptung, daß einer der beiden Verbündeten je einen Sonderfrieden schließen würde, nicht ernst zu nehmen. Was jedoch die italienische Politik angehe, so sei es sicher, daß von österreichisch-ungarischer Seite der italienischen Regierung und dem italienischen Volke die Möglichkeit erleichtert wird, mit den Zentralmächten auch weiterhin in ungetrübtem Einvernehmen zu leben.

Das päpstliche Friedensgebet wurde in den Kirchen Frankreichs, in denen es überhaupt gesprochen wurde, auf Anordnung der französischen Regierung mit dem Zusatz versehen: Niemand erbitte einen faulen Frieden. In den englischen Kirchen wurde das Gebet ohne Zusatz verlesen; alle Gottesdienste in den Londoner Kirchen waren am Tage der Gebetsvorlesung dem Frieden geweiht. Selbst in der Kirche gibt England seine Rolle des Scheinheiligen nicht auf.

„Man weiß nicht genau, wo und wann — — —“ Eine kaum glaubliche Zeitungsnacht findet sich in einer großen Londoner Zeitung. Man hat wieder einmal eine große Schlacht „erfunden“, die natürlich mit einer Niederlage der Deutschen endigte. Das englische Blatt schreibt nämlich: Seit gestern zirkuliert in journalistischen und politischen Kreisen das Gerücht von einem neuen glänzenden Sieg, den japanische Truppen im fernen Osten über deutsche Truppen davongetragen haben. Man weiß nicht genau, wo und wann die Schlacht stattgefunden hat, aber vertrauenswürdige Personen versichern, daß die Nachricht Glauben verdient. Man erwartet mit Spannung Einzelheiten und stimmt inzwischen Hymnen auf die Tapferkeit der Marine und des mutigen Heeres des Mikados an. — Und solche „Siegesnachrichten“ läßt sich das englische Volk vorsetzen!

Eine Tat aufopfernder Kameradschaft. Um ihren vor ein paar Tagen gefallenen Leutnant, der unmittelbar vor den französischen Schützengraben lag, zu bergen, schlichen sich eines nachts ein paar mutige Schützen vorwärts. Meter für Meter wurde auf dem Bauche rutschend zurückgelegt, Drahtverhau und Gräben überwunden. Endlich saßen sie durch einen Busch ihren toten Kameraden vor dem feindlichen Schützengraben liegen. Nun ging es nur noch zentimeterweise vorwärts. Der führende Unteroffizier hatte die Leiche gerade erreicht, als sich vorn das Gebüsch auseinanderbog und ein Franzmann nach dem Toten sah. Die Feinde hatten also einen Posten ausgestellt, da sie schon vermuteten, daß die braven Deutschen ihren Kameraden nicht unter freiem Himmel würden liegen lassen. Inzwischen hatte sich auch der Wind gelegt und die Leute konnten nun weder vorwärts noch rückwärts, da die leiseste Bewegung das Laub rascheln und die trockenen Äste knaden ließ. Und ein paar Meter davor stand der französische Posten. Die Lage war kritisch.

Viertelstunde auf Viertelstunde verging, alle hatten sich schon auf das Schlimmste gefaßt gemacht. Ganz langsam versuchte der Unteroffizier einen mitgenommenen Stab vorzuschieben und den daran befestigten Haken an der Leiche festzumachen, aber der Haken faßte nicht. Und wieder und wieder guckte der französische Posten. Da legte auf einmal ein furchtlicher Schrei ein. Kurz entschlossen warf sich nun der Unteroffizier einen Meter vor, packte den toten Leutnant an den Achseln und hob ihn in den Busch, die anderen lagen im Anschlag auf den Posten, im Falle daß dieser schoß. Der hatte die Bewegung und das Geräusch trotz des Regens bemerkt und riß aus. Nun galt es handeln. Im Biegen wurde ein Seil um die Brust des Toten geschlungen und los! Zwei Schützen blieben im Anschlag, um den Rückzug zu decken, und die anderen drei zogen, immer auf dem Bauche liegend, die Leiche am Seile zurück. Endlich war der deutsche Graben wieder erreicht! Dort warteten schon die Krankenträger mit der Bahre. Die tapferen Soldaten aber gruben am nächsten Tage ein stilles Grab und legten schweigend ihren verehrten Leutnant in die Erde.

und betrachtete mit absonderlichen Gefühlen den geborstenen Sarg, in dem er noch vor wenigen Stunden — ein lebendig Begrabener — gelegen hatte.

Beim Weiterforschen bemerkte er in einer Nische einen glänzenden Gegenstand; als er ihn beleuchtete, erkannte er mit Staunen, daß es ein kostbares, aus Perlen und Diamanten bestehendes Halsband war. Wie kam das an diese Stelle? Suchend um sich blickend, entdeckte er einen ungewöhnlich großen Sarg, auf dem ein blutroter Dolch gemalt war. Welches Geheimnis barg sich in diesem mit solchem Zeichen versehenen Totenschrein? Von Neugier getrieben, versuchte der Graf ihn zu öffnen; es gelang mit leichter Mühe, der Deckel gab dem Druck nach, doch statt der Totengebeine, die Fabio zu sehen erwartete, starrte ihm ein Hausen funkelnder Goldstücke und schimmernder Geschmeide entgegen. Sprachlos schaute er auf diesen seltsamen Fund.

Bei näherer Besichtigung fand er noch verschiedene Beutel mit Gold gefüllt, Uhren, Ketten, Juwelen, Fächer, Seidenstoffe, kurz ein ganzes Arsenal der kostbarsten Gegenstände. Wie kamen diese Sachen in die Gruft der Romani? Es gab dafür nur eine Erklärung: Räuber mußten den Ort als Versteck für ihre Beute gewählt haben. Ohne Zweifel stammte der Schatz von dem berühmten Brigantenhauptmann Carmelo Reri, der sein Unwesen zwischen Palermo und Neapel trieb und auf dessen Kopf die Regierung einen hohen Preis gesetzt hatte.

Wie die Raubgefallen jedoch in das festverschlossene Gewölbe hatten eindringen können, war ihm ein Rätsel. Im Begriff, den Sargdeckel wieder zu schließen, erregten einige umherliegende Steine seine Aufmerksamkeit. Er untersuchte, von wo dieselben herabgefallen sein mochten, und bemerkte dabei, daß aus der hinteren Wand der Nische ein Stück herausgebrochen und die entstandene Öffnung durch Holzpflocke geschlossen war, die sich mit Leichtigkeit herausnehmen ließen. Von außen war die Demolierung der Mauer geschickt durch vorgelegtes Strauchwerk verdeckt, so daß niemand das Vorhandensein dieses Einganges wahrnehmen konnte.

An Flottenstützpunkten.

Die im Kriege von hohem Werte sind, leiden wir während England Überfluß daran hat. Der Grund der Erscheinung liegt in der großen Friedensliebe, die das Deutsche Reich jederzeit bewiesen und die es weiterhin so zugreifen, wie es in seinem Interesse gelegen. Man entsinnt sich noch des Fallos, das England, die Flotten und Amerikaner angustimmen pflegten, wenn unser Geschwader einmal etwas länger als sonst in der Nähe während einer Übungsfahrt an irgendeinem Punkte der Erde verweilte oder Fahrten unternahm, deren Zweck unsern guten Freunden nicht harmlos genug schien. Wie aus einem Munde hieß es stets, Deutschland hat Kohlenstation, sucht einen Flottenstützpunkt zu errichten. Da uns jede kriegerische Absicht fern lag, so haben wir auch nicht an derartige Erwerbungen. Die Flotten des Deutschen Reiches war stets nur bemüht, Frieden zu geben. Wie so oft, war auch hier Unbänd der Lohn.

Der Besitz von Flottenstützpunkten würde mancherlei Vorteile bieten. Beim Beginn eines Krieges wandeln die Kriegführenden einen Teil ihrer Handlungen in Kriegsgeheimnisse. Die Umwandlung kann nur zum Teil im Heimatshafen stattfinden, da die Mehrzahl der Schiffe wie stets, so auch bei einem plötzlichen Kriegsausbruch auf der Fahrt befindet. In neutralen Häfen, die die Handelschiffe nicht in Kriegsschiffe verwandeln, eine Neutralitätsverletzung wäre. Daher bleibt die Möglichkeit, diesen Akt auf hoher See oder in Stützpunkten vorzunehmen. Diejenigen Mächte, die Deutschland nur über wenige Stützpunkte verfügen, wie die Schiffe, die keinen Heimatshafen erreichen, auf hoher See umzuwandeln. Daraus erwachsen jedoch insofern Schwierigkeiten, als England die Umwandlung auf hoher See für völkerrechtswidrig erklärt, weil dadurch eine Unsicherheit entsteht, indem sich Schiffe fortwährend wandeln könnten, je nachdem sie auf hoher See in Schiffe fortnehmen wollten, was nur Kriegsschiffe oder neutrale Häfen über das den Kriegsschiffen erlaubte Maß benutzen wollten, was nur Handelschiffen erlaubt. Diese Bedenken sind, wie in der „Köln. Zig.“ ausgedrückt, unbegründet; richtig ist nur, daß eine Rückverwandlung der Umwandlung auf hoher See, da es einem Handelsschiff keine Konterbande fährt, gleichgültig sein kann, ob von einem Kriegsschiff untersucht wird, das es bisher in ein Handelsschiff angesehen hat.

Sehr bedeutsam ist die Zahl der Flottenstützpunkte, die die Frage, ob weggenommene Handelsschiffe nicht der Umwandlung unterliegen. England mit seinen vielen Stützpunkten in der ganzen Welt hat es leicht zu erklären, in neutralen Häfen niemals und feindliche nur unter einem Vorwand zurückzuführen. Nach dieser Überlegung werden die Befürworter der Umwandlung auf hoher See sehr vorzuziehenden Grundlag kann Deutschland verfolgen, da ihm die im Atlantischen Ozean genutzten Häfen bei dem Versuche, sie in einen Heimatshafen zu bringen, wieder entzogen werden würden. Die Deutsche Deklaration gestattet die Zerstörung neutraler Schiffe nur dann, wenn andersfalls das Kriegsschiff einer Verletzung ausgesetzt oder der Erfolg seiner augenblicklichen Operationen beeinträchtigt werden könnte. Vor der Zerstörung eines Schiffs die an Bord befindlichen Personen in Sicherheit zu bringen und alle Schiffsdokumente und Beweismittel, die für die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme von Wichtigkeit sind, auf das Kriegsschiff herübergenommen werden, ein das nehmende Kriegsschiff nicht beweisen, daß es eine Vernehmungsmasse, angeht, eine Notlage, ein neutrales Schiff vernichtete, so ist es zu vollem Schadenersatz verpflichtet; es wird lediglich im Interesse der Vermeidung der Brise die Vernichtung nach Möglichkeit vermieden.

Endlich ist die Zahl der Flottenstützpunkte noch ein wichtiger Punkt bei der Entscheidung der Frage, ob Kriegsschiffe in neutralen Häfen Kohlen einnehmen dürfen. Die Engländer forderte auf allen Konferenzen die Beseitigung dieser Frage, da Kohlen für ein Kriegsschiff noch immer als Munition seien und die Verabsorgung von Kohlen auf einen Neutralen daher einen Neutralitätsbruch darstellte. Wie deutscher Gerechtigkeits Sinn die Preisordnung einflusste, so erwirkte Deutschland mit den anderen Seemächten die gleichfalls nur über wenig Stützpunkte verfügen, England die Bestimmung, daß Kriegsschiffe in neutralen Häfen soviel Kohlen einnehmen dürfen, wie sie zur Bedienung des nächsten Heimatshafens gebrauchen.

In höchster Erregung nahm der Graf die Holzbox; er schob das Gebüsch bei Seite, über ihm lag der Himmel, bewegten sich die Kronen der Bäume, in dem Vogel zwitscherten, und zwei Minuten später stand er außerhalb der Gruft, mit unbeschreiblicher Wonne die frische, wärzige Luft einatmend.

Frei — gerettet! Er dankte Gott und er segnete die Räuber, durch die er seine Freiheit wieder erlangt hatte. Er dachte an einen Schatz, verdankte, der seinen eigenen Namen weit übertrifft. Er hatte wohl ein gutes Recht, sich auf der Funde anzueignen, was ihm beliebte; dies herrenlos allen Gegenden zusammengebrachte Gut, jahrelang in dem irdischen Schlafwinkel aufbewahrt, wurde durch ihn in Verwendung finden, als in den Händen der Räuber.

Nachdem er nochmals in die Gruft zurückgekehrt und seine Taschen mit Goldstücken und Juwelen gefüllt, trat er wieder ins Freie, die Öffnung sorgfältig verschlossen und jede Spur derselben verwischend. Dann versuchte er zu orientieren.

Der Friedhof lag außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe. Zu Fabio's Füßen breitete sich das hübsche Neapels aus, über das sich die Morgenröte in durchsichtigen Schleieren erhob, und weiterhin erglänzten die Fluten des Golfs in den rötlichen Strahlen der aufstammenden Sonne. Ringsumher herrschte noch tiefe Ruhe, Fabio vernahm das ferne Rauschen der Wogen, das leise Anschlagen der Ruder auf dem Wasser und sogar die helle Stimme singenden Knaben drang zu ihm heraus:

Sciore limone:

Le voglie fa mori de passione, Jompa Mari Mira!

Ein glückliches Lächeln flog über Fabio's Züge. „Was passione! Wenn der Mond wieder am Himmel steht, die Nachtigallen den träumenden Blumen Liebeslieder singen, würde er in den Armen seiner Nina wissen, dieses süße Wort bedeutete!“

So kal-Nachrichten.

Weilburg, den 10. Februar 1915.

Bewährtes Ersatzmittel für Petroleum.

Die Möglichkeit der Petroleumförderung ist bereits in unseren maßgebenden Stellen ins Auge gefaßt worden, wenn auch das sich jedoch ein durchführbares Resultat ergeben hat. Es sei deshalb ein einfaches Rezept gegeben, welches „Magdeb. Sta.“ ermöglicht, einen halben Liter gemischtes Petroleum auf etwa zwanzig volle Stunden zu bringen. Man bediene sich hierzu folgender Bestandteile: Zwei Liter Brunnenwasser werden mit einem Liter Sodasoda einmal gekocht. Nach dem Erkalten gibt man zu dieser Mischung einen halben Liter reines Petroleum, rührt tüchtig um und füllt es in die Lampe. Bei dem ersten Zünden der Lampe muß das Petroleum umgemischt werden. Man kann bald erfahren, daß man auf diese Weise eine volle Brennstunde mit einem halben Liter Petroleum kommt. Allerdings brennt die Füllung der Lampe nicht ganz aus, sondern es bleibt ein Rest, der nach dem nächsten Zünden der Lampe ausgeleert werden muß.

Was unsere Soldaten schreiben.

M., den 30. Januar 1915.
Werter Herr C.

Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren findst du nicht, er ging an meiner Seite, im gleichen Schritt und Tritt. So kann man heute wieder sagen, nach so schweren Tagen, die wir wieder am 28. erlebt haben, denn dies ist der fürchterlichste und schwerste Tag für unser Bataillon, den es mitgemacht hat. Das Bataillon lag im sogenannten Hengelsfeld vor N., teils bis auf 15 Mtr. vom feindlichen Schützengraben und wurde von morgens früh eine feindliche Artillerie so beschossen, daß niemand seinen Kopf herausstrecken konnte, die Posten, die noch vor den Schützengräben standen, waren schon um 9 Uhr verschwunden, von den Schützengräben verschüttet und vergraben. Das Feuer hielt an bis 10 Uhr und es war eine Staubwolke vor unserm Schützengraben, als plötzlich alles verstummte. Die feindlichen Jäger und Franzosen standen auf unserm Schützengraben und sprangen auch zum Teil schon rein in die Gräben, da ging das Handgemenge los, es ist aber nicht mehr heraus gekommen, weder lebend noch verwundet; die nicht herein sprangen, gingen zurück aber mit dem Tode in den Hosen. Die Meikelei im Graben kann ich nicht beschreiben; Bardon wurde absolut nicht gegeben. In der jungen Franzose, ungefähr 20 Jahre, hielt beide Hände auf und als ihn ein Feldwebel verschonte, zog er hinter seinem Rücken den Dolch aus der Tasche, da brauchte er aber nicht mehr einzustechen und die Sache war im Augenblick erledigt. Die Verluste beim Bataillon zählt man auf 80 Mann, 12 tot, die anderen verwundet. Die Verluste des Feindes bedecken allein eine große Fläche. Toten und Liegen haufenweis aufeinander. Drei französische Infanterie liegen beieinander. Man konnte es schon am Sonntag vor acht Tagen merken, daß was los war, denn während sie schloßen sie kolossal nach N. rein und wollten sich scheinend die Reitertruppen von hier zurücktreiben, für welches nun gescheitert ist. Die letzten 14 Tage haben wir tüchtig nach N. geschossen, aber mit wenig Erfolg. Einmal ging ein Volltreffer in den Pferdestall, da hatten es nun Pferde drinnen gestanden, 8 waren tot, die anderen verletzt, einige Granatsplitter haben anderweitig Schaden angerichtet, aber nicht nennenswert.

Wir liegen morgen schon 6 Wochen hier um nur Stellung zu halten. Ich hatte beim Ausbilden im August noch 4 Rekruten, welche bis auf zwei schon den Heldentod gefunden. 10 Stück fielen bei der Schlacht und Sturm auf N., die anderen beiden jetzt hier bei N. Wir können nur noch sein auf unsere Kriegsfreiwilligen, denn die unsrigen noch beim Bataillon haben sich nur tapfer gezeigt und sind noch auf gegangen wie Blücher. Wenn man tagelang in den Schützengräben liegt und so beschossen wird, wie unser Bataillon dieser Tage, so kommt die Verzweiflung an einem ran, denn der Mensch wird doch nur in dem Krieg's Zielscheibe benutzt und jeden Augenblick fliegt so ein Stein vor einem hin und kriecht, da muß man Nerven haben von Stahl und Eisen, aber wir müssen aushalten bis tun es gerne, auch wenn es in vielen Familien Lücken ist, das ist nicht zu ändern. Aber auch unverhofft kommt ein Augenblick der reinen Freude, wie bei mir diese

4. Kapitel.

Eine seltsame Unterredung.

Als Graf Fabio sich anschickte, den Ort zu verlassen, wo so entsetzliche Qualen erduldet, fiel ihm ein, daß er vielleicht sein Auserwähltes und seine derangierte Kleidung aufsuchen würde. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, bis Abend zu warten; er schnte sich nach den Seinen, er zitterte Ungebuld, wieder ein Lebender unter den Lebenden zu sein. Wenn man ihn auch verwundet ansehen würde, — in den Straßen liefen so viele Bettler und Pazzaroni umher, die so schlecht aussahen; schlimmsten Falles konnte man ihn einen solchen halten. Ueberdies unten am Hafen und in den Vorstädten kannte ihn niemand, und es würde nicht verfallen, sich dort irgend in einem Laden einen passenden Anzug zu beschaffen.

Einen schmalen Seitenweg einschlagend, schritt er der Stadt zu. Nur wenige Menschen begegneten ihm, einige Landeute mit ihren Waren und Weinbauern, die Trauben zum Markte fuhren, die ihn nicht weiter beachteten. Um seinen brennenden Durst zu löschen, kaufte er sich eine Frucht, die er mit Bier verzehrte und bog dann in eine kleine Straße ein, in der er das Schild eines Trödlers erkannt hatte. Der von Schmutz starrte, mit tausend Dingen gepropfte Laden gehörte zu jenen, wo die Seeleute die Gegenstände verhandeln, die sie aus fernen Gegenden mitgebracht. Da sah man in buntem Durcheinander Schalen, Korallenstücke, Becher aus Kokschnüssen gefertigt, Hühner, Federn, alte Münzen und sogar ein häßliches Henkeltier mit grülicher Frage auf das Chaos der Bude ab.

(Fortsetzung folgt.)

Woche. Ich liege im Quartier in M. und bin am Mittagessen kochen für meinen Offizier, da klopft es an der Tür — herein! — wer kommt und macht die Türe auf ein Landsmann aus Weilburg der beim 25. P.-Bataillon dient. Die Freude kann ich niemand erzählen. Wir unterhielten uns einige Stunden und nahmen Abschied mit den Worten auf ein frohes Wiedersehen und die Worte kann und muß ein jeder dem andern zurufen, denn hier ist man nicht eine Stunde vor dem Tode geschützt.

Auf ein frohes Wiedersehen E. R.

(1) Der Kirchenheizungsprozeß gewonnen. Im vorigen Jahr wurde der Prozeß der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde gegen den Fiskus wegen Rückerstattung der Kosten für die Anlage der Kirchenheizung erneuert, nachdem der Herr Minister die Notwendigkeit der Heizung anerkannt, die Zahlung aber, ohne daß der Fiskus im Prozeßwege dazu verurteilt sei, abgelehnt hat. Nach hier eingetroffener Nachricht ist nunmehr das Urteil in erster Instanz nach dem Klageantrag ergangen.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Weilmünster, 10. Febr. In der Landes-Heil- und Pflanzenschule dahier befanden sich zu Beginn des Etatsjahres 1913/14 911 Kranke, der Zugang betrug bis zum 31. März 1914 116, der Abgang 115, so daß am 31. März 1914 912 Kranke, 454 Männer und 458 Frauen, den Bestand bildeten. Die größte Zahl davon, 640, waren aus dem Kreise Frankfurt a. M., die wenigsten stammten aus dem Rheingaukreis. Von 59 aufgenommenen Männern waren 32 = 54 Prozent erblich belastet, von 56 Frauen 31 = 55 Prozent. Die Zahl der Verpflegungstage betrug 332 475. Auch in dem Berichtsjahr trat der Abdominal-Typhus trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und gründlichster Desinfektion wieder auf. Zehn Erkrankungen, von welchen zwei zum Tode führten, kamen vor. (Zeff. M. Pr.)

Limburg, 8. Febr. (Straßammer.) Der Arbeiter Joh. A. von Limburg war auf dem Gefangenenlager bei Dietkirchen beschäftigt. Er soll am 9. Dezember 1914 einem Gefangenen etwas Tabak und Zigarettenpapier gegeben haben. Er erhält einen Tag Gefängnis.

Wetzlar, 9. Febr. Herr Landrat Sartorius wurde durch Allerhöchsten Erlaß der Charakter als „Geheimer Regierungsrat“ verliehen.

Hanau, 5. Febr. Der Magistrat verbot allen Bäckereien, Konditoreien und sämtlichen Haushaltungen für die Zeit vom 12. bis 17. Februar (Fastnacht) jegliches Kuchenbacken.

Frankfurt, 7. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) In den Römerhallen fand heute früh die Trauerfeier für den verstorbenen Oberbürgermeister a. D. Dr. Adickes statt. Als Vertreter des Kaisers wohnte Oberpräsident Erzengel Hengstenberg aus Kassel der Feier bei. Ferner waren vertreten die staatlichen Behörden, die wissenschaftlichen Institute und Gesellschaften, zahlreiche Vereine, die Stadt-Altona, wo Adickes früher Oberbürgermeister gewesen war, die Universität Gießen usw. Die Trauerrede hielt D. Förster. Weitere Ansprachen hielten Oberbürgermeister Voigt, Stadtverordneter Junz und der Rektor der hiesigen Universität, Prof. Dr. Wachsmuth. An dem Leichenzug nahmen zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen, die Studentenchaft usw. teil. Von dem Kaiser und dem Kronprinzen sind Beileids-Telegramme eingelaufen, ebenso von den Ministern Lenke und v. Schorlemer und anderen.

Kassel, 8. Febr. Acht Kriegsgefangene von dem Lager Niederzwehren, die außerhalb des Lagers unter Bewachung arbeiten verrichten, baten den sie bewachenden Landstürmer um einen Trunk Bier. Der Landstürmer ließ sich überreden und verschaffte den Gefangenen acht Glas Bier. Das Kriegsgericht verurteilte den gutmütigen Landstürmer zu 6 Wochen Mittelarrest.

Berlin, 9. Febr. (ctr. Bln.) Wie der Berl. Lokalan- aus Rotterdam meldet, lebt die Schifffahrt auf dem Kanal Lüttich-Masstricht auf.

Leipzig, 6. Febr. Die Stadtverordneten stimmten heute der Rechtsvorlage zu, durch die zum 15. Februar die Vororte Schönfeld und Mockau in die Stadtgemeinde einverleibt werden. Leipzig wird dann rund 650 000 Einwohner haben und damit die drittgrößte Stadt Deutschlands sein.

Aus Unterfranken, 6. Febr. In Schweinfurt starb im Alter von 93 Jahren die Privatiers, Frau Ernestine Zint.

Aus der Kriegszeit.

Was haben wir für Geld im Haus! So muß man unwillkürlich ausrufen, wenn man hört, wie in den letzten Wochen auf Grund der Meldung, der Kurswert der Goldfrank, die in privaten Händen geblieben wären, sollte später bedauernd herabgesetzt werden, das Gold nur so in die öffentlichen Kassen geströmt ist. So sind in einer Stadt von 4000 Bewohnern an einem Tage für 9000 Mark Gold bei der Post und anderen Kassen umgewechselt und in einer Stadt von 30000 Bewohnern in zwei Tagen 100 000 — sage und schreibe hunderttausend Mark — bei der betreffenden Reichsbankstelle zum Umtausch gegen Papiergeld eingegeben worden. Wenn solche Barsummen unverzinst in den Schränken und Kommoden gelegen haben, dann kann es um unsere finanzielle Lage nicht schlecht stehen, was auch die starken Einlagen zur Sparkasse beweisen; die Kommunalverwaltungen brauchen sich wegen Kriegssteuern keine Gedanken zu machen, zumal bekanntlich Reichs- und Staatszuschüsse zu erwarten sind.

Die Leistungen unserer Landwirtschaft. Die vom Bundesrat angeordneten Maßnahmen für das Brotkorn und Mehl haben bekanntermaßen den Zweck, uns über die Zeit bis zur nächsten Ernte fortzuhelfen. Nun wird von sachverständiger Seite darauf hingewiesen, daß zur Erreichung des obigen Zweckes auch die Leistungen der Landwirtschaft gesichert werden müssen, weil davon die Erfüllung des genannten Programms abhängig ist. Man findet sich darin, im Hinblick auf die knappen Futtermittel einen Teil des Viehes abzuschlachten, aber es ist unmöglich, die Aufzucht von jungem Vieh zu unterbinden, weil sonst sich später Schwierigkeiten einstellen müssen. Von ganz besonderer Bedeutung ist aber die Frühjahrsvestellung, weil davon die Ernte abhängig ist. Es wird für nötig erachtet, rechtzeitig nicht allein für Rat und Tat in der Saatzeit zu sorgen, sondern auch für die Vestellungsarbeiten fürsorge an Arbeitsträften zu schaffen.

Wie das „Schweinfurter Tagbl.“ meldet, hat sie ihren Nachlaß von 100 000 Mark den dortigen Wohltätigkeitsanstalten ohne Unterschied der Konfession hinterlassen.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 10. Febr. (ctr. Bln.) Zu dem Vorstoß gegen Warschau bringen die Morgenblätter die von polnischen Organen der „Nowoje Wremja“ entnommene Meldung, daß die Deutschen bereits an mehreren Punkten die russische Stellung vor Warschau durchbrochen hätten.

Wien, 10. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Februar, mittags: In Polen und Westgalizien keine Veränderung; Geschützkampf. Im westlichen Waldgebirge gelang es gestern nachmittag den verbündeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Belovec nach mehrtägigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. An der übrigen Karpatenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitt schritten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unsere Hände fielen.

Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt.

(ctr. Bln.) Aus Rom berichtet der „Berl. Lokalan- zeiger“: Ein gestern unterzeichnetes Dekret verbietet die Ausfuhr von fast allen Lebensmitteln, die zur Ernährung von Menschen und Tieren notwendig sind. Ausgenommen sind nur Küchenkräuter, Butter, Milch, lauter leicht verderbliche Waren. Ausnahmen werden nur zugelassen in Fällen, in denen dringende Bedürfnisse des Landes es opportun erscheinen lassen, oder um den Austausch gegen Waren zu erleichtern, an denen hier Mangel herrscht.

Basel, 10. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die Baseler Nachrichten melden aus Mailand: 150 englische Schiffe, Zerstörer und sogenannte Depotsschiffe, suchen die gesamte englische Küste nach Schlupfwinkeln der deutschen Unterseeboote ab.

(ctr. Bln.) Aus Amsterdam wird dem „Berl. Lokalan-“ gemeldet: Eine hier eingetroffene amtliche Mitteilung des Petersburger Generalstabes gibt zu, daß die Russen sich in den Südkarpathen und in der Bukowina zurückziehen mußten.

Genf, 9. Febr. Dem „Berl. Lokalan-“ wird von hier gemeldet: Die Beschädigung des Grubenreviers von Béthune in der vorigen Woche richtete Schaden von Millionen an. Eine große Grube ist für lange Zeit stillgelegt, da der Einfahrtsschacht zerstört wurde. Deutsche Flieger warfen bei Béthune in großer Zahl Flugblätter ab, die in französischer Sprache die Versicherung enthielten, daß Deutschland die französischen Gefangenen ausnahmslos gut behandle. Das war gerade gegenüber der Bevölkerung dieser Gegend, wo die Verbreiter von Schauermärchen überaus rührig sind, besonders angebracht.

Konstantinopel, 9. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilte gestern mit: Die Avantgarde unserer gegen Ägypten operierenden Armee machte einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste, trieb die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurück und überschritt sogar mit einigen Kompagnien den Euphrat zwischen Tuzum und Serapeum. Ein englischer Kreuzer wurde durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt. Unsere Avantgarde wird die Fährten mit dem Feinde aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Kanalufer versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann. — Ein Teil unserer Flotte beschloß J a l a wirksam und versenkte an einem anderen Punkte ein russisches Schiff.

London, 10. Febr. (ctr. Bln.) Der Londoner „Daily Citizen“, das Organ der englischen Arbeiterpartei meldet, der „Tägl. Rundschau“ zufolge, daß die Regierung in London sämtliche für den 13. Februar in 48 englischen Großstädten angekündigten Kundgebungen gegen die Teuerung verboten hat.

Tokio, 10. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die japanische Admiralität gibt bekannt, daß der japanische Panzerkreuzer „Asama“ an der Küste von Mexiko auf ein Riff aufgelaufen ist.

Naturngemäß lenkt sich, da ein so großer Teil der Landbevölkerung im Felde steht, der Blick auf die Kriegsgefangenen, für die es gar keine praktische Beschäftigung geben kann. Natürlich wird das nicht immer leicht sein, aber bei der Umsicht unserer leitenden Stellen werden gewiß Maßnahmen ausfindig gemacht werden, die ihren Zweck erfüllen. Außer der Verhinderung einer Leutenot handelt es sich um genügend kräftige Zugtiere für die Bestellung, für deren reichende Ernährung zu sorgen ist. Das ist ein Punkt, der von Leuten, die nicht mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind, für weniger bedeutend erachtet wird, als er wirklich ist. Endlich ist noch auf die Bereithaltung der erforderlichen Düngemittel Wert zu legen, denn nach diesen richtet sich der Ertrag der Ernte. Worauf es ankommt, steht fest; darin liegt auch die Gewißheit, das Notwendige zu erzielen.

Ueber die Höchstpreise für Schweine ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Trotz der Mitteilung, daß die Regierung den gegenwärtigen Zustand für vorübergehend halte und mit Höchstpreisen nicht einzugreifen beabsichtige, hoffen die Gemeinden, auf andere Weise einen Einfluß auf die Preissteigerung zu erzielen. Doch ist die ganze Frage noch nicht spruchreif.

Der Kaiser im Schützengraben. Im Osten, in Polen da hallert der Schnee — Weiß über dem Schützengraben, — Und aus dem Nebel klingt Kugelgetöse. — Dazwischen das Krächzen der Raben. — Gelassen spricht die Landwehr zum Feind, — Sie weiß, es wird ihr geraten, — Da heißt „Schloß!“, Kameraden, wie geht's? — Soll durch das „Hallen“. — Sie sind erst stumm. Dann bra-

es war — „Der Kaiser kam her zu den Seinen. — Herrgott, es das ein Soldatenfest, — Kein schön' res kann sie vereinen!“

Georg Paulsen.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Berichtigung früherer Angaben.
Otto Müller aus Philippsheim (8. Komp.) in französische Gefangenschaft, bisher vermisst.

Bekanntmachung.

Wir eruchen um pünktliche Einzahlung der 2. Rate
Wehrbeitrag bis zum 15. d. Mts.
Weilburg, den 9. Februar 1915.
Die Stadtkasse.

An die Mitglieder des Vaterländ. Frauen-Vereins. Betr. Vereinsabzeichen.

Der Hauptvorstand unseres Vereins hat zur bleibenden Erinnerung an die jetzige große Zeit ein gemeinsames Abzeichen geschaffen, welches alle Mitglieder unseres Vereins zu tragen berechtigt sind. In Broschenform gehalten zeigt es neben dem Roten Kreuz und den Initialen, unseres Vereins die Umrisse des Eisernen Kreuzes und die Jahreszahl 1914. Es ist von Künstlerhand in sehr geschmackvoller Weise gefertigt und bildet in schmuckvoller Form ein bedeutungsvolles Zeichen unserer gemeinsamen vaterländischen Arbeit.

Der Preis des Abzeichens ist auf den geringen Betrag von 1 Mark festgesetzt.
Wir fordern unsere Mitglieder dringend auf, sich dieses schöne Abzeichen zu erwerben.
Ein Exemplar des Abzeichens und eine Liste zur Einzeichnung der Bestellung liegt auf dem Landratsamte auf. Unsere auswärtigen Mitglieder bitten wir, die Bestellung uns schriftlich mitzuteilen.

Einstichige Beschleunigung der Bestellung erscheint schon deshalb geboten, weil die Herstellung der Abzeichen einige Zeit erfordert.

Die Liste wird am 15. Februar geschlossen.

Der Vorstand des Zweigvereins Weilburg.
Frau Landrat Leg.

Fritz Rinker, Weilburg,

gegründet 1874 Schwanengasse 10
empfiehlt in seiner seit 40 Jahren bestehenden
Spezialabteilung für Artikel zur
Kranken- und Gesundheitspflege:

Beizeinlagen,
Beizeinlagen,
Bruchbandagen mit u. ohne
Feder,
Katheter,
Eisbeutel,
Damenbinden,
Gummischläuche aller Art,
Hirsespreutissen
Zurigatoren,
Inhalierapparate
Ideal Schlauch und poröse
Gummibinden,
zu billigsten Preisen.

Leibbinden
Luft- und Wasserlinsen,
Leibwärmer
Spritzen jeder Art,
Suspensorien,
Fieber- und Badethermo-
meter,
Blattfüßeinlagen.
Ferner zur Kinderernährung:
Sorghet-Milchapparate sowie
die hierzu nötigen Ersatzteile
als Flaschen, Sauger, Gummip-
latten etc.

Vorkommende Reparaturen werden sachgemäß und billigst
ausgeführt.

Fritz Rinker, Weilburg.

Lieferant vieler Krankenkassen.
Fachmännische Bedienung.

Eine billige Seefisch-Woche!

Preise sehr günstig. Billiger und nahrhafter als Fleisch.
Erhalte für Donnerstag und Freitag 350 Pfund prima
Schellfisch, Cabliau, pr. Seelachs, Goldbarsch und Brat-
schellfisch. Donnerstag früh von 9 Uhr ab auch auf dem
Markt. Die Fische sind prima frisch und auch zum Bra-
ten und Einlegen sehr geeignet.

— Erstes Fischhaus Weilburgs. —
Hr. H. H. jr.

Marktstraße 4. gegr. 1888.

Wer Brotgetreide verfüttert, versün-
digt sich am Vaterlande und macht
sich strafbar.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn D. in E. Die gewünschte Adresse lautet: An
das „Comité international de la croix rouge agence
des prisonniers de guerre in Genf.

Holz-Verkauf.

Montag, den 15. Februar 1915, von nachmit-
tags 2 Uhr ab, kommt aus Distrikt 8 „Darnisch“ folgen-
des Holz zum Verkauf:

320 Rmtr. Buchen-Scheit und Knüppel,
30 Pdt. Buchen-Wellen.

Anfang bei Nr. 1 hinter der Guntersau, 2. Weil-
brücke. Gute Abfuhr nach Kirchhofen und Weilstraße.
Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf um 3 Uhr
in der Sommerfrische Guntersau statt.

Weilburg, den 8. Februar 1915.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Freitag, den 12. Februar d. Js.,
vormittags 10 Uhr, kommt in dem hiesigen Gemeindevald,
Distrikt 3a „Börner“ und 5a „Nahbed“ folgendes Holz
zur Versteigerung:

46 Eichen-Stangen 1r, 2r und 3r Klasse,
173 Nadelholz „ 2r, 3r „ 4r
114 Raummeter Buchen-Scheit u. Knüppel,
4180 Stück Buchen-Wellen,
15 Raummeter Eichen-Scheit und Knüppel,
9 „ Nadelholz „ „ „

Waldhausen, den 6. Februar 1915.

Birk, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 12. Februar 1915,
vormittags 10 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindevald,
Distrikt 5 „Bühl“ folgendes Holz zur Versteigerung:

91 Rmtr. Buchen-Scheit,
164 „ Buchen-Knüppel,
1840 Stück Buchen-Wellen,
79 Nadelholzstangen 2r Klasse,
185 „ 3r „
43 „ 4r „

Niedershausen, den 6. Februar 1915.

Georg, Bürgermeister.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Diese Mahnung wird vielfach nicht verstanden. Die
Reichsbank regelt den Geldverkehr und hat zu diesem Zweck
das Privilegium, Papiergeld auszugeben. Sie muß aber
als Sicherheit für dieses Papiergeld ein Drittel in Gold
und zwei Drittel in anderen guten Sicherheiten hinterlegen.
Je mehr Gold sie also hat, desto besser kann sie den Ver-
kehr regeln.

Es ist für jeden patriotischen Deutschen eine Ehren-
pflicht zu helfen, daß unsere mustergültigen Geldverhältnisse
als Grundlage für unser Wirtschaftswesen auch im Kriege
ungefährd erhalten bleiben.

Darum muß jeder soviel Gold hergeben und sam-
meln wie er kann. Die Reichsbank tauscht es gegen voll-
wertiges Papiergeld um, und hat, wo sie nicht vertreten ist,
die Post

mit dem Umtausch beauftragt. Wer bis jetzt noch nicht
umgetauscht hat, weil er nicht wußte, um was es sich handelt,
sollte nicht zögern, sein Gold sofort zur Post zu bringen.

Frauen und Jungfrauen! Strickt wollene Socken für die Krie- ger und liefert sie beim Vaterländi- schen Frauenverein ab.

Auf meinem Bureau ist die Stelle eines

Maschinenschreibers

sofort anderweit zu besetzen. Bewerber mit einigen tech-
nischen Vorkenntnissen erhalten den Vorzug und werden
Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche umgehend
erbeten.

Pütger, Kreisbaumeister.

Was ersehnt der Soldat im Felde? Warmen Trank und warme Speise!

Der neue Taschen-Schnell-Kochapparat

„Feld-Piccolo“

zu jeder Zeit, bei jedem Wetter zum Kochen bereit und
zum Einsetzen des Feldbeckens und Aufstellen der Feld-
Konservenbüchsen eingerichtet.

Komplett im Etuis mit Hartspiritus

das Stück Mk. —.75

Eisenhandlung Zilliken.

Holzverabfolgezettel

vorrätig bei

A. Gramer.

Kasino.

Donnerstag, 11. Februar, (wenn nicht
15. Februar), abends 6 1/2 Uhr, im „Deutschen
Generalversammlung.
Tages-Ordnung: Aufnahme eines
gliedes.

Der Vorstand

Mittelrhein. Pferdezuchtverein

Einladung

zur Mitgliederversammlung am 14. d. Mts.
d. Js., nachmittags 2 Uhr in der „Alten
in Limburg a. L.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Stabsveterinärs, Herrn
Benzel über:
Welche Aufgaben hat der Mittelrheinische
Zuchtverein in der gegenwärtigen Zeit bezüg-
lich der Pferde zu erfüllen.
2. Wirtschaftliche Maßnahmen zur Hebung und
Entwicklung unserer Pferdezucht. Berichterstatter:
Kaltener.
3. Wünsche für Züchter und Pferdebesitzer zur
Aufzucht im Stall und auf der Weide.
Statthalter: Herren Jos. Fischer und W. Horn.
4. Anträge und Wünsche.

Die Familienangehörigen unserer Vereins-
mitglieder sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Der stellvertretende 1. Vorsitzende
gez. v. Bardeleben, Generalmajor z. Z.

Unschätzbare Dienste

leistet den Soldaten der

Wärme-Ofen „Niefel“

auch als Heiz- und Leibwärmer verwendbar.

Preis Mk. 1.50 mit 10 Kohlen.

Eisenhandlung Zilliken
Weilburg. — Markt.

Was jedermann haben muß

Die Deutsche Flotte

im Kampfe mit der

englischen Seemacht

1914/15

Tabellarische Gegenüberstellung der beiderseitigen
Schiffe mit Angaben über Besatzung, Geschütze,
Bewehrung usw.

à 10 Bfg.

Vorrätig bei

A. Gramer

Kartoffelmehl

empfiehlt

Georg Gramer

la Qualität

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Donnerstag, den 11. Februar
Meist trübe mit einzelnen Niederschlägen, Tem-
peratur wenig geändert.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	5
Niedrigste „ heute	0
Niederschlagshöhe	1 mm
Lohnpegel	2,80 m

Loose zur Kölner Lotterie

Ziehung 3., 4. und 5. März

Höchster Gewinn i. W. von
30.000, 20.000 Mk. usw.
à 1 Mk. zu haben bei

Polizeidirektor Erbe,
Erfurt.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets
vorrätig. Eigenes Fabrikat.

A. Thilo Nachf.
Möbelhandlung.

„Schloß-Bo“

empfiehlt

Kulmbacher Pelz

Vielfach prämiert.
Empfohlen. Stets
Antrieb u. in Flaschen
noch nicht eingeführt.
Vertreter gesucht.

Näheres durch:
Bergbräu-Filiale Weilburg
Taubenstraße 21.

Gummistempel

in bester Ausführung
innerhalb 2—3 Tagen
jedem Muster billigst.

A. Gramer